

Inhalt:

Brief an alle Unterstützerinnen und Unterstützer von El Buen Samaritano.....	2
Jahreskassenbericht 2024: in Deutschland.....	6
Finanzbericht Januar – Dezember 2024: in Perú.....	7
Bericht von Holger von Rauch über seinen Aufenthalt in Lima im November/Dezember 2024.....	8
Bericht von Elizabeth Castro.....	40
Auszüge aus den Berichten der Lehrkräfte.....	43
Abschlussbericht des Freiwilligen Lasse Höhle.....	55

München, im Februar 2025

Sehr geehrte, liebe Freundinnen und Freunde von El Buen Samaritano!

Dieser Rundbrief endet mit dem Abschlussbericht von Lasse, unserem bisher letzten Freiwilligen, der das Wagnis eingegangen ist, sich für ein halbes Jahr ganz auf das Leben in Mariátegui einzulassen. Sein Bericht trägt den Titel „Zwischen Stille und Lärm“ und ist ganz anders geschrieben als alle vorherigen. Er lässt in einzigartiger Weise nachempfinden, wie es sich anfühlt, eine längere Zeit des eigenen jungen Lebens an einem so völlig anderen Ort und in einer so völlig anderen Realität zu verbringen.

Zu dem Bericht gehört auch ein Videofilm, der den Text durch eine Sammlung von Sinneseindrücken komplementiert. Ihr findet ihn hier: EBSeV.de/2024/StilleLaerm.html [1]

Bei dieser Gelegenheit: Wir hoffen, dass sich wieder junge oder weniger junge Leute melden,

18

log*in haben, was aber in nur zwei Prozent der Schulen tatsächlich gegeben ist. [9]

Für sehr viele peruanische Familien bleibt nur der Weg zu einer Privatschule. Reiche Peruaner wählen eine teure Schule mit hohem Prestige und – präsumptiv – hoher Qualität. Die Monatsgebühr kann umgerechnet bis zu 1500 Euro betragen [10].

Ärmere Peruaner schicken ihre Kinder in billige Privatschulen mit geringem Prestige und – präsumptiv – geringerer Qualität. Damit werden die sozialen Unterschiede verfestigt: Die Armen bekommen keinen Zugang zu guter Bildung und bleiben deshalb arm, und ihre Kinder auch.

Die Monatsgebühr einer preisgünstigen Schule in einem Armutsgebiet beträgt typischerweise zwischen 50 und 100 Euro. (Unsere Schule verlangt demgegenüber nur ca. 32 Euro.) Wenn die Eltern in Zahlungsverzug kommen, bleiben die Schultore der gewinnorientierten Privatschulen für ihre Kinder solange geschlossen, bis der Rückstand ausgeglichen ist.

Die Mitglieder und Unterstützer*innen von El Buen Samaritano e.V. in Deutschland sind überwiegend Menschen, die eine kostenlose Schul- und weiterführende Bildung genossen haben und die Berufe ausüben (oder ausgeübt haben), die ihnen den Lebensunterhalt sichern, und sie halten dieses Modell, also Bildung und eigene Arbeit als Existenzgrundlage, für etwas, das allen Menschen gleichermaßen zugänglich sein sollte. Dass dies in Mariátegui wie auch an vielen anderen Orten in Perú nicht gegeben ist, sehen sie als Missstand und als Ungerechtigkeit an, gegen die etwas unternommen werden muss. Und El Buen Samaritano e.V. stellt eben genau dieses Bemühen dar, etwas für die Bildungsgerechtigkeit zu tun, und wenn es auch nur wenig und nur an einem kleinen und vielleicht unbedeutenden Platz in Perú, nämlich Mariátegui ist.

Wichtig ist uns dabei, dass wir nicht paternalistisch agieren, also nach dem Muster: Der *Gringo* (der weiße Mann) bringt das Geld und sagt, was gemacht wird. Vielmehr wollen wir auf Augenhöhe

Wieder und wieder aber suchte ich Orte der Stille, ich suchte Ruhe, weil mich schon nur das Sein an sich dann jeden Tag so viel Kraft kostete. Und ich fand das Dach von Elizabeths Haus. Dort saß ich Nachmittage und Abende. Ich blickte dann über den Stadtteil, die Hänge entlang und so weit ich konnte ins Tal hinein, bis die flachen Häuser und Straßen im staubigen Nebel verschwammen. Oft schloss ich dann meine Augen und spürte nach, entweder der Leere in mir oder der Weite über und unter mir. Die Motoren der Busse, die Rufe vom Markt und von der Straße, die spielenden Kinder klangen zusammen von hier oben fast schon wie Musik, ein harmonisches Summen. Schaute ich nach rechts unten sah ich einen Teil der Treppe hinauf zum Haus. Sie trennte mich von der Stadt, von der Fremde. Beim Hochsteigen dieser Treppe machte sich oft die Leere breit. Von hier hatte ich sie im Blick.

An Abenden, an denen die Stille auf mich übersprang, das waren wunderschöne Abende, an denen ich hundert Sachen zu fühlen begann, die schönste Trauer, Einheit, Zuversicht, an diesen Abenden überlegte ich mir andere Wege aus der Leere, als die Taubheit und den Lärm. Bald begann ich drei oder vier mal in der Woche in ein Fitnessstudio zu gehen. Ich meditierte, manchmal mehrmals am Tag, ich malte, nahm Videotagebücher auf, telefonierte, filmte und fotografierte, wagte mich ab und an in die Stadt hinunter. Ich begann damit, um mich zu sorgen, nutze die Potenzialität für Dinge die mir gut taten, und tatsächlich fühlte ich mich immer deutlich besser. Das gab mir Kraft, Freunde von GN zu treffen oder die Volleyball-Stunden nach dem Unterricht und die Englisch-Klassen am Abend zu organisieren. Das zahlte sich immer aus in Begegnungen und einem Gefühl von Selbstwirksamkeit.

Aber trotzdem blieben die dunkeln Wolken, wurden mal wieder mehr mal wieder weniger, regneten sich manchmal ab, ließen ein paar Strahlen Sonne hindurch und hingen dann wieder phasenweise so schwer und nass über mir, dass ich mein Zimmer kaum verließ. Sie waren immer irgendwie da und sind es auch jetzt noch, aber sie waren auch nie alles.

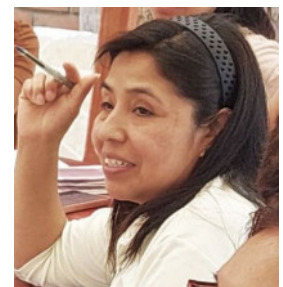
43

Auszüge aus den Berichten der Lehrkräfte

Ausgewählt und übersetzt von Verena Brenner

Silvia Elizabeth Chagua Cáceres, Abschlussbericht 2023 der damals Dreijährigen

Zunächst möchte ich Euch darüber informieren, dass das Schuljahr mit 25 Kindern begann und mit nur 22 endete. Das erste Kind, das die Klasse verließ, war Dominic – seine Mutter war einfach unzufrieden mit allem. Dann folgte Sofía, die Kleine nässte immer ein und die Mutter war der Auffassung, dass wir ihr Kind nicht richtig beaufsichtigen würden, aber das stimmt nicht, wir waren immer sehr aufmerksam ihrer Tochter gegenüber, wir mussten ihr geliebene Kleidung anziehen, weil die Mutter nie Wechselkleidung mitgab. Und schließlich Eyal, dessen Mutter uns rückmeldete, dass er nicht in die Schule kommen möchte, sodass er das ganze Schuljahr fehlte.



Ich muss euch außerdem berichten, dass ich es noch nie zuvor mit so uninteressierten Eltern zu tun hatte. Die große Mehrheit ist unverantwortlich, sie kümmern sich nicht um die Bearbeitung der Hausaufgaben ihrer Kinder, und die Mütter kümmern sich vor allem um ihre älteren Kinder und vernachlässigen die Kleinen. Ich sprach mit allen Eltern darüber, aber einige hörten nicht einmal zu. Andere gaben an, zu versuchen, sich mehr Zeit für die Unterstützung ihrer Kinder zu nehmen und bei einigen wurde es auch besser. Aber andere ignorierten es einfach. Ich hoffe, die Unterstützung ihrer Kinder wird im nächsten Schuljahr mit der Anleitung, die ich ihnen angeboten habe, besser.

Ich möchte euch weiterhin über die Feste in der Schule berichten, deren Mitgestaltung für meine Gruppe etwas schwierig war, da ei-

Adresse, einer Briefmarke sowie Grüßen ver-
seht und an jemanden schickt, die oder der
sich vielleicht für El Buen Samaritano e.V.
interessieren und bestenfalls als neue*r Un-
terstützer*in und/oder Mitglied in Frage kom-
men könnte. Das wäre sehr hilfreich, weil wir
neue Unterstützer*innen brauchen und keine
Werbekampagnen machen können und wollen.

Als Anlage sende ich Euch die Spendenbeschei-
nungen, wie immer mit der Bitte um Prüfung
aller Angaben und wie immer mit tief empfundenem Dank für Euer Vertrauen in unsere Arbeit.

Damit will ich schließen (um sogleich wieder
das Wort zu ergreifen) und Euch alle in unru-
higen Zeiten mit den besten Wünschen für Euch
und Eure Lieben herzlich grüßen,

Ihr/Euer



(Holger von Rauch, Vorstand)

PS: Quellenangaben zu den im Text unterstrichenen Stellen sind in der elektronischen (PDF-)Version des Rundbriefs als klickbare Links hinterlegt. Sie sind außerdem hier aufgelistet und abrufbar: EBSeV.de/rb/rb67.html

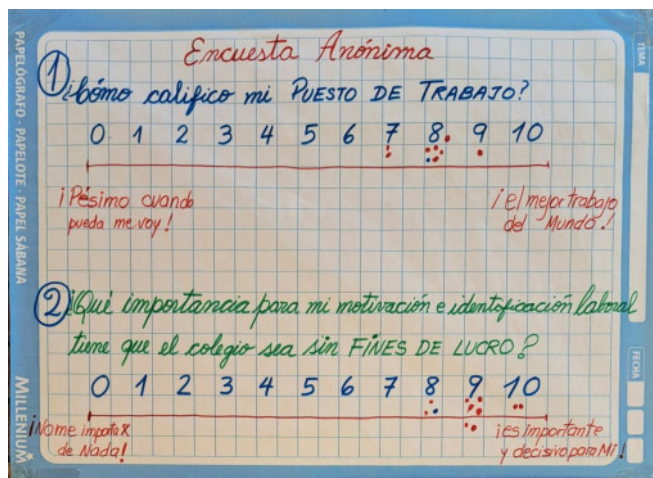
Foto rechts: Wandschmuck in der sechsten Klasse: „Wenn Du dieses Klassenzimmer betrittst, bist Du wichtig, einmalig, Entdecker, Freund, respektiert, Wissenschaftler, Leader, Grund und Anlass, kreativ, besonders, Autor, bemerkenswert.“

20

Der Abend klang am und im Swimmingpool aus, obwohl es recht kühl war.

Anonyme Umfragen

Den ganzen Freitag und die folgende Nacht hindurch hingen in der Küche Plakate mit drei anonymen Skalierungsfragen. Zu jeder dieser Fragen sollten alle ihre Antwort auf einer Skala von 0 bis 10 durch einen Filzstiftspunkt auftragen.



Erste Frage: Wie bewerte ich meinen Arbeitsplatz?

- 0: Maximal schlecht. Wenn ich kann, gehe ich!
- 10: Die beste Arbeit der Welt!

Zweite Frage: Welche Bedeutung hat für meine Motivation und berufliche Identifikation, dass die Schule gemeinnützig ist?

- 0: Das ist für mich völlig unwichtig!
- 10: Das ist wichtig und entscheidend für mich!

Eduardo und Juana, die mich freundlich in ihrer Mitte aufnehmen, und natürlich mit den unzähligen schönen Momenten mit Mateo.

Voller Dankbarkeit bin ich auch für die Menschen in der Kirche, die geschüttelten Hände und freundlichen Gesichter jedes Mal, wenn ich dort war, die Abende des gemeinsamen Singens und In-sich-Gehens. Ich hatte großes Glück, auf die Jugendlichen von GN [*generación nueva*, also neue Generation der Kirchengemeinde] zu treffen, in ihre Strukturen ohne jedes Zögern aufgenommen zu werden. Ich finde es so eindrucksvoll, wie sie sich selbst organisieren, die Band für den Gottesdienst aufstellen, Treffen und Ausflüge planen, und nach den langen Predigten am Sonntag noch alle zusammen in lockerer Stimmung an einer Straßenecke Hamburger essen gehen. Die gemeinsamen Momente waren wichtig für mich, um aus dem Alltag und meinen Gedanken auszubrechen und in Austausch zu kommen. Es waren die Gleichaltrigen, mit denen ich mich trotz aller Unterschiede auf einer wichtigen Ebene verbunden und verstanden fühlte und die ich unter der Woche oft misste.

Dass ich jetzt aber um halb zwei in der Nacht vor dem Tag, für den ich Holger meinen Abschlussbericht abzugeben versprochen hatte, hier liege und im Dunkeln in mein Handy tippe, ist schon sinnbildlich dafür, dass es zwischen all diesen bunten und kostbaren Erinnerungen graue bis dunkelblaue Lücken gibt. Das sind Bilder meiner Zeit in Mariátegui, die ich noch immer verdaue, auf denen ich herumkaue und sie von einer Backe in die andere schiebe. Vielleicht, hoffentlich, bestimmt werde ich sie einmal als ebenso wertvoll begreifen wie bereits genanntes. Aber schade ist es doch, dass noch die Zeit nicht ist, wie ich hier versuche, meine Gedanken für einen dann wohl nur mittelfristig abschließenden Reflexionsbericht zu sammeln.

Darüber zu schreiben ist so schwer, ich müsste über alles und nichts zugleich schreiben. Ich müsste greifen, was immer nur durch die Finger rinnt. Ich habe mich auch schon lange gefragt, ob das überhaupt in diesen Text gehört. Aber ich glaube, diese merkwürdige Verwobenheit ist nicht nur in all meinen Erfahrungen enthal-

41

Unter ihnen sind 32 Kinder mit körperlichen, geistigen oder psychischen Behinderungen. Es ist beglückend zu sehen, wie diese Kinder trotz aller Einschränkungen Lernerfolge erzielen und in der Schule glücklich sind. Auch ihre Eltern sind glücklich, und ermöglichen können wir das vor allem durch unsere Teamarbeit.

Es ist schwer zu erreichen, dass die Eltern die Besonderheiten ihrer Kinder akzeptieren. Aber die Arbeit mit ihnen ist schön und sie nahmen fröhlich an den verschiedenen Aktivitäten teil, so an unserem Schulausflug, den wir mit zehn gecharterten Bussen unternahmen und bei dem alle dabei waren, Eltern, Tanten, Großväter usw.

Wie jedes Jahr machten wir auch wieder die Grillaktion, um damit Geld für unsere Institution einzunehmen. Es ist erfreulich zu sehen, wie das alle gemeinsam machen und wir trotz der schwierigen Lebensumstände weiter voranschreiten. Ich glaube, dass wir jetzt die Ernte einfahren nach all den schwierigen und konfliktreichen Jahren, denn jetzt herrscht Frieden und unsere administrativen Angelegenheiten sind in Ordnung.

Es kann aber sein, dass wir bald neue Schwierigkeiten bekommen, aber das ist wohl Teil unserer Arbeit. Auch jetzt ist die Lage schon so, dass wir keine Erweiterungen unseres Gebäudes oder gar Neubauten machen können. Wir erleben eine sehr schwierige Situation, vor allem im Transportsektor. In Perú ist ein Menschenleben nichts mehr wert, es gibt Raub und Auftragsmorde, und viele unserer Nachbarn sind schon durch die Hände dieser Verbrecher zu Tode gekommen. Viele Schulen werden bedroht, dass sie Geld bezahlen sollen, und wenn sie es nicht tun, dann werfen die eine Bombe oder töten. Gott sei Dank haben sie unsere Schule bislang verschont.

Aber sicher sind auch wir nicht vor diesen Verbrechern, die unserer ganzen Wirtschaft und unserer Gesellschaft schaden.

Ich möchte auch noch über die Freiwilligen sprechen, die für uns sehr wichtig sind, denn sie helfen uns bei unserer Arbeit in den Schulklassen. Im vergangenen Jahr hatten wir zwei Freiwillige, Sophie und Lasse. Sophie musste leider nach neun Monaten aus ge-

Jahreskassenbericht 2024: in Deutschland

Alle Angaben in Euro

1. Spendenkasse

Stand 01.01.2024	10.493,01
a) Ein: Spendeneingänge	38.116,92
b) Aus: Perú-Überweisungen	-43.900,00
Stand 31.12.2024	4.709,93

2. Nebenkostenkasse

Stand 01.01.2024	0,00
a) Ein: Vereinsjahresmitgliedsbeiträge	1.703,71
d) Aus: Bankgebühren, Rundbriefkosten und Sonstiges	-509,86
Stand 31.12.2024	1.193,85

3. Gesamtkassenbestand

5.903,78

Anmerkung:

Das Guthaben der Nebenkostenkasse aus 2023 wurde in die Spendenkasse übertragen.

22

freistand, ihre Arbeit mit allen anderen Arbeitsplätzen auf der Welt zu vergleichen. Vor diesem Hintergrund bezeugt das Ergebnis vor allem auch eine überaus hohe Identifikation der Lehrer*innen mit ihrem Beruf.

Das Ergebnis der zweiten Frage haute mich fast um 8, 9 und 10 bei einem Mittelwert von 8,9! Ein derart ausgeprägtes Bewusstsein für die soziale Ausrichtung der Schule und eine derart hohe Identifikation mit diesen Zielen hätte ich niemals erwartet. Schließlich wäre es auch eine durchaus legitime Antwort auf diese Frage gewesen, wenn jemand sagen würde: „Ich mache meinen Job professionell und werde dafür bezahlt. Alles andere ist mir egal.“ Mit so einer Haltung würde man seinen Punkt bei 0, 1 oder 2 setzen – und wäre vielleicht sogar trotzdem eine gute Lehrkraft. Ich musste und muss mein Bild von den Peruaner*innen revidieren, von denen ich – offen gestanden – dachte, dass ihnen soziale und karitative Denkweisen ziemlich fremd sind und sie es normal und in Ordnung finden, dass jede*r primär den eigenen Vorteil im Blick hat. Eine solche Einstellung hatte ich in früheren Jahren durchaus beim Personal der Schule wahrgenommen und erklärte es mir damit, dass das bei den durch ständigen Mangel geprägten Lebensbedingungen wohl naturgegeben sei. (Unvergesslich sind mir die Worte des angestellten Schuldirektors im Jahr 2005, der mich zu „meiner“ schönen Schule beglückwünschte, um mir dann mit mitleidigem Blick zu sagen, dass ich aber leider einen sehr schlechten Ort für die Schule gewählt hätte, denn hier würde diese Schule niemals große Gewinne abwerfen. „Die Leute hier sind alle sehr arm!“) Und wie erkläre ich mir also das Ergebnis dieser Umfrage? – Möglich, dass mein Vortrag vom Freitag Abend, in dem ich die Haltung von uns Deutschen vermittelte, einen Einfluss hatte und die Lehrer*innen mir mit der Antwort ein bisschen nach dem Mund redeten, sozusagen um mir eine Freude zu machen. Eine Rolle spielt sicher auch, wer den ersten Punkt setzt. Wenn der weit rechts landet, dann werden sich die folgenden vermutlich daran orientieren. (Methodisch besser wäre sicherlich eine Umfrage, bei der die Antwortenden nicht sehen können, wie andere geantwortet haben.) All dies mag

Abschlussbericht des Freiwilligen Lasse Hölle

Zwischen Stille und Lärm (11.02.2025)*

Was ist so schwer daran, einen Abschlussbericht über meinen Aufenthalt in Mariátegui zu schreiben? Seit Wochen und Monaten steht es auf meiner To-Do-List, ich schaue es an, es schaut zurück, und ich schaue weg, weil ich den Blick nicht lesen kann. Mit einem merkwürdigen Gefühl treten diese Monate immer wieder in die Gegenwart. Durch ein paar Fetzen Spanisch in der U-Bahn, durch Lieder, die Spotify auf Shuffle an die Oberfläche spült, durch Gespräche, in denen ich gefragt werde, was ich vor dem Studium gemacht habe. Und durch Nachrichten in meiner Inbox, unbeantworteten Nachrichten, noch nicht einmal gelesen, weil ich nicht weiß, wie ich antworten möchte, oder weil ich weiß, dass ich nicht antworten werde. Am Ende meiner Zeit in Perú erzählten mir eine Lehrerin und eine Freundin aus der Kirche unabhängig voneinander, wie schnell der Kontakt zu früheren Freiwilligen abgebrochen ist und dass kaum eine*r, trotz aller Versprechen, bisher nochmal zu Besuch kam. In Perú war es einfach, dieses Verhalten befremdlich zu finden, im neuen Leben in einer neuen Stadt bleibt nur das unangenehme Gefühl im Bauch – wenn ich merke, wie ich dieser Vergangenheit keinen Platz in der Gegenwart gebe. Und ich schäme mich dafür, vor den tollen Menschen, die ich in Perú kennenlernen durfte, vor den Freunden, die ich gewonnen habe. Und ich traure um diese wunderschönen und wertvollen Erinnerungen. Wenn ich über alle Barrieren von Sprache und Sozialisierung hinweg Verbindung und Verständnis erfuhr. Wenn mir trotz aller Fremde mit bedingungsloser Offenheit und Freundlichkeit begegnet wurde. Wenn Gespräche bei Unterschiedlichkeit begannen und in Gemeinsamkeiten aufblühten.

Voller persönlichem Austausch, Neugierde und Raum zum Austreten waren die Vormittage, die ich mit den Kindern lernte: sie hoffentlich ein wenig Englisch von mir, ich aber sicher so viel von ih-

* Videofilm zum Bericht: EBSeV.de/2024/StilleLaerm.html [1]

39

und all der Morde und anderer schrecklicher Ereignisse ist die Atmosphäre im Alltag recht entspannt.

Das ist etwas, was ich bei meinen Aufenthalten in Perú immer wieder festgestellt habe und was mich sehr fasziniert: Lima ist in vieler Hinsicht ein wahrer Moloch mit Orten, an denen ein extremes Verkehrschaos herrscht und die Menschenmassen nur so wogen. Mittdrin versuchen ambulante Händler irgendetwas zu verkaufen, andere Menschen betteln, vielleicht versucht gleich jemand, einem etwas wegzureißen, es ist laut und von allen Seiten ist alles in Bewegung, fast alptraumhaft unkontrollierbar und brutal, eindeutig kein Wohlfühlszenario jedenfalls. Aber die Leute um einen herum sind bei alledem ganz gelassen. Für sie ist das der alltägliche Normalzustand. Wenn man nach dem Weg fragt, bekommt man bereitwillig und freundlich Auskunft. Die Menschen lächeln einen an, scherzen. Und diese Grundstimmung überträgt sich. Zumindest mir geht es so, dass ich in derartigen Situationen auch selbst unbesorgter werde.

So auch in Mariátegui: Die allermeisten Leute dort sind entspannt und freundlich. Trotz allem – oder gerade weil es eine gute Strategie ist, den Lebensverhältnissen dort mit so einer Haltung zu begegnen. In der Umgebung der Schule kennt man uns und grüßt uns; immer wieder kommen in der Nachbarschaft oder auch auf dem Markt irgendwoher fröhlich jauchzende Kinder angelaufen, die uns aus der Schule kennen und begrüßen wollen. Diese Momente sind enorm herzerwärmend und sie wischen jedes Bedrohungsgefühl weg. Wir fühlten uns – subjektiv – sicher und willkommen.

Damit endet mein Bericht. Vielen Dank für das Interesse an alle, die bis hierher gelesen haben. Über Rückmeldungen aller Art und Fragen zum Bericht freue ich mich. Bitte lest auch die Berichte auf den folgenden Seiten – und bleibt El Buen Samaritano e.V. gewogen!

Viele herzliche Grüße
Ihr/Euer
Holger von Rauch

Bericht von Holger von Rauch über seinen Aufenthalt in Lima im November/Dezember 2024

Manchmal, wenn ich von unserer Arbeit erzähle, werde ich gefragt, wie oft im Jahr ich denn nach Perú reise. Nun, es liegen immer mehrere Jahre zwischen unseren Besuchen dort, meist fünf, zuletzt waren es neun, was mit den drei Anläufen zu tun hat, die wir für die Besuchsreise Elizabeths in Deutschland brauchten, und, wie so vieles, mit der Corona-Pandemie. Viel häufigere Reisen dorthin wären uns auf die Dauer zu teuer (denn wir bezahlen alle Kosten dieser Reisen selbst), die Umweltbelastung durch die vielen Flüge wäre problematisch und vor allem: Sie sind nicht notwendig, denn die ganze pädagogische und administrative Arbeit in Perú liegt vollständig in den Händen und in der Verantwortung unserer örtlichen Kräfte, vor allem der Schuldirektorin und Geschäftsführerin Elizabeth, der die Erfolge und die hohe Qualität unseres gemeinsamen Schulprojekts in erster Linie zu verdanken sind. Verena Brenner und ich sind zudem regelmäßig über Videokonferenzen mit Elizabeth im Austausch über die Entwicklungen in Mariátegui und somit auf dem Laufenden. Unseren Anspruch, vertrauensvoll und auf Augenhöhe partnerschaftlich zusammenzuarbeiten, sehe ich derzeit in sehr hohem Maße erfüllt, worüber ich ausgesprochen glücklich bin. Beispiele und Erklärungen folgen in diesem Bericht.

Ankunft in Mariátegui

Doch beginnen wir mit unserer Ankunft. Was hat sich in Mariátegui während der neun Jahre verändert? Das Gebiet wird immer urbaner. Sah man früher vor allem Geröll und den Wüstenstaub, dem das Farbschema unseres Webauftritts entliehen ist, so blickt man heute viel auf Asphalt, Mauern und Beton. Unsere Schule, die das erste gemauerte Gebäude in der ganzen Gegend war, hat ihre Prominenz unter den Bauwerken der näheren Umgebung eingebüßt. Die meisten Häuser dort sind jetzt gemauert und betonierte, und viele der Häuser sind um ein oder mehrere Stockwerke gewachsen, je nach dem, was die Familien ermöglichen konnten – und wie stark

24

60. Rundbrief [11] hatten wir uns schon einmal von Gina verabschiedet und ihr einen schönen Ruhestand gewünscht, aber dann hielt sie es doch nicht ohne die Schule aus und hängte noch weitere sieben Jahre dran. Ab dem neuen Schuljahr wird sie nun aber wirklich nicht mehr als Lehrerin arbeiten und hoffentlich noch lang und gesund ihren Ruhestand genießen.)



Nachdem die Ordnung gefunden war, zählten wir von links durch eins, zwei, drei, eins, zwei, drei usw. und bildeten so die Gruppen derart, dass sie bezüglich des Dienstalters gut durchmischt waren.

Gruppe 1: Infrastruktur und Ausstattung

Ich gab dieser Gruppe mit, dass Mittel für größere Maßnahmen prinzipiell aufgebracht werden können, wenn wir ein konkretes Projekt mit Zielsetzung, Beschreibung der Maßnahmen und einer Kostenkalkulation haben, denn damit können wir z.B. bei einer Stiftung Mittel beantragen. Sie sollten also nicht nur Vorschläge machen, die mit den derzeit verfügbaren knappen Mitteln umsetzbar sind. Elizabeth wies aber darauf hin, dass bei der aktuellen Sicherheitslage in San Juan de Lurigancho an größere Bauvorhaben nicht zu denken ist. (Ich komme später auf dieses Thema zurück.)

Die Gruppe gliederte ihre Vorschläge in die Kategorien kurzfristig und langfristig:

Kurzfristig soll der 2023 durch die Überdachung entstandene Raum im dritten Stock für die pädagogische Arbeit verfügbar ge-

Im August mussten wir uns von Lasse verabschieden, der das Herz aller Schüler eroberte, ein junger Mensch, der Eigeninitiative zeigte und Lust hatte, sich einzubringen, und der trotz seines jungen Alters Strategien hatte, um in den verschiedenen Klassen Englisch zu unterrichten. Aber vor allem hatte er auch Lust, darüber hinaus etwas für die Kinder zu machen. An einigen Nachmittagen bot er einen Volleyballkurs an, und die Kinder waren darüber mehr als glücklich. Der Abschied war sehr emotional und die Kinder wollten nicht, dass er ging.

In San Juan de Lurigancho kommt es wie an anderen Orten in unserem Land inzwischen immer wieder zu tödlichen Situationen aufgrund von Erpressung. Das erwähne ich, weil mir eine Mutter erst neulich erzählt hat, dass sie und ihr Mann erpresst wurden. Sie hat ein kleines Geschäft bei der Haltestelle der Buslinie Roma, und die Kriminellen fing an, sie zu erpressen. Sie musste ihr Geschäft schließen und Anfang des Jahres in die Provinz ziehen. Inzwischen sind sie zurückgekehrt, aber ihre Situation hat sich total verändert. Sie hat Angst, ihr Kind an die Schule zu schicken, aber Gott sei Dank ist ihrer Familie nichts passiert und ihr Kind nimmt wieder normal am Unterricht teil.

Meine Schülerin Xiomi ist ein Mädchen, das zuhause keine Unterstützung für das Lernen erhält. Nach dem, was ich weiß, arbeitet die Mutter und oft überträgt sie meiner Schülerin zum Beispiel die Verantwortung, auf ihre jüngeren Geschwister aufzupassen. Das ist schon aus den letzten Jahren bekannt und ihr fünfjähriger Bruder ist sogar in einer noch schlechteren Situation, er wird ohne Hefte geschickt. Sowohl die Schuldirektorin als auch ich sprachen mit der Mutter, aber es änderte sich nicht viel. Im Unterricht versuche ich sie mit kleineren Interventionen zu unterstützen, aber das reicht nicht, sie benötigt zuhause Unterstützung, genauso wie ihre Geschwister.

Der Schüler Josué Jeanpierre lebt nur mit seinem Papa, der sehr früh zum Arbeiten geht, sodass sein Sohn dann immer noch schläft. Deshalb kam er schon einige Male nicht in die Schule, weil er

37

Jede und jeder in der Gegend kennt Opfer von Auftragsmördern.

Einer unserer Sechstklässler musste selbst mitansehen, wie sein Vater erschossen wurde. Er wohnt jetzt bei seinen Großeltern in einem anderen Armutsgebiet und geht dort in eine Schule und zu einer Therapie, die ihm helfen soll, das Erlebte zu verarbeiten.

Auch Privatschulen werden erpresst, und die Täter schrecken nicht davor zurück, auch vor und sogar in Schulen zu morden. [17]

Das ist schrecklich, und es lässt mich manchmal schlecht schlafen, denn es ist zu befürchten, dass eines Tages auch vor unserer Schule Erpresser auftauchen und zu Elizabeth sagen könnten: Ihr müsst jeden Monat soundsoviel bezahlen, sonst töten wir Dich. Oder eine*n der Lehrer*innen. Oder eines der Schulkinder? Was werden wir dann tun? Elizabeth ist klar in ihrer Position: Bezahlen werden wir jedenfalls nicht. „Wenn Du bezahlst, wirst Du die nie wieder los. Wenn es zu einem Erpressungsversuch kommt, schalten wir sofort die Kriminalpolizei ein.“ – Mir fällt es in Anbetracht der Entwicklungen der letzten Jahre schwer, daran zu glauben, dass die Kriminalpolizei viel ausrichten oder nennenswerten Schutz bieten könnte. Ich beneide Elizabeth um ihr Gottvertrauen. Sie sagte beim Wochenendseminar, als sie erklärte, warum wir derzeit nicht bauen können: „Wenn wir hier ein größeres Bauprojekt starten würden, dann wären sofort die Erpresser da und würden verlangen, dass ihre Leute eingestellt werden, sie würden Baumaterial abzweigen und Geld fordern. Aber das wird vorbeigehen! Der Terrorismus der achtziger und frühen neunziger Jahre ist vorbeigegangen, die Pandemie ist vorbeigegangen, diese Phase der Erpressungen und Auftragsmorde wird ebenfalls vorbeigehen, und dann können wir bauen.“

Übrigens gab es tatsächlich schon einmal so einen Erpressungsversuch, als 2023 das Dach über das oberste Stockwerk gebaut wurde. Ein Anrufer mit unbekannter Nummer stellte Forderungen an Elizabeth. Sie sagte kaltblütig zu dem Anrufer: „Ich weiß, dass Du aus Mariátegui bist. Morgen spreche ich mit Manuel (siehe oben), mit dem kannst Du Dich dann unterhalten. Außerdem habe ich eine di-

lich fragwürdigen Vierkanthölzern und einfachen dünnen Brettern – und hatte dabei zwei Stockwerke. Um zu dem Haus zu gelangen, musste man über Felsen und Geröll hinaufklettern, was bei Feuchtigkeit zu einer rutschigen und gefährlichen Angelegenheit wurde. Jahrelang mussten die Menschen ihr Trinkwasser so in Eimern und Kanistern zu ihren Hütten tragen. Unter diesen Bedingungen zog Elizabeth ihre beiden Kinder groß, und den benachbarten Familien ging es nicht anders. Stürze waren nicht selten; auch Elizabeth, die Wert auf elegantes, wenig geländegängiges Schuhwerk legt, stürzte im Laufe der Jahre mehrmals, brach sich auch einmal den Arm.

Bei unserem vorherigen Besuch 2015 stiegen wir am ersten Tag noch über die Felsen (nicht mit elegantem Schuhwerk allerdings, sondern mit Wanderstiefeln), doch dann bauten die Bewohner just in diesen Wochen in Eigeninitiative eine erste Treppe aus Beton, zwischen und über die Felsen, mit unterschiedlich hohen Stufen und ohne Geländer. Trotzdem eine erhebliche Verbesserung, von der wir damals bei unserer Abreise schon profitieren konnten.

Elizabeths Holzhaus ist Geschichte. Mit Unterstützung aus einem staatlichen Programm, einem Kredit und viel Eigenleistung hat sie es zu einem recht großzügigen gemauerten Haus mit zwei abgeschlossenen Stockwerken gebracht. Vom oberen Stockwerk und vom Dach aus hat man einen spektakulären Rundblick über die umgebenden Hügel, auf die Schule, den Sportplatz und den Markt und weiter über ganz Mariátegui und weitere Teile von San Juan de Lurigancho. Die Aufnahmen am Anfang meines kleinen Videofilms und das obige Foto sind dort entstanden. Die Wohnlage ist inzwischen in mancher Hinsicht eher privilegiert als prekär: Außer der tollen Aussicht bringt die erhöhte Lage auch mit sich, dass der Verkehrslärm und der Lärm von der Umgebung des Markts etwas gedämpft wird (wenngleich selbst ein Immobilienmakler wohl nicht von einer ruhigen Lage sprechen würde), und die Luft ist spürbar sauberer als unten, wo sich die alten Busse und Sammeltaxis den Berg hinaufquälen und dabei bedrohlich dunkelgraue Abgaswolken ausstoßen. Die schlechte Luft in San Juan de Lurigancho, dem Distrikt von Lima, zu dem Mariátegui gehört, ist noto-

26

2. Der Rabatt auf die Schulgebühren soll für das dritte Kind einer Familie von 100% auf 50% reduziert werden.

3. Gebührenerlass für besonders arme Familien sollen überprüft und nur bei wirklicher Bedürftigkeit gewährt werden.

4. In den Geschäftsbedingungen soll festgelegt werden, dass wer die Gebühren nicht zahlt, im folgenden Schuljahr den Anspruch auf einen Platz in der Schule verliert.

Ich fand diese Forderungen insgesamt ausgewogen und bedacht. Die Entscheidung über die Maßnahmen liegt bei Elizabeth, die mir zwischenzeitlich mitgeteilt hat, wie es im neuen Schuljahr, das am 3. März beginnt, geregelt sein wird:

ad 1.: Erhöhung auf 120 Soles, wie vorgeschlagen. Keine Änderung bei der Einschreibgebühr, damit Familien mit mehreren schulpflichtigen Kindern nicht übermäßig belastet werden.

ad 2.: Aus demselben Grund bleibt es bei der Gebührenbefreiung ab dem dritten gleichzeitig in der Schule angemeldeten Kind.

ad 3.: Es sind nicht viele Familien, meist alleinerziehende Mütter oder Großeltern, denen Gebühren erlassen werden. Elizabeth greift zu diesem Mittel immer dann, wenn sie davon ausgeht, dass die Kinder sonst von der Schule genommen werden würden, weil es sich die Eltern nicht leisten können. Diese Kinder würden dann vielleicht auf einer staatlichen Schule landen oder – und das ist leider wahrscheinlicher – keine Schulbildung mehr erhalten. Dass der Gebührenerlass in manchen Fällen auch schon Familien gewährt wurde oder wird, die sich die dank unserer Bezeichnung bereits sehr geringen Schulgebühren bei entsprechendem Umgang mit den Familieneinnahmen eigentlich leisten können müssten, lässt sich nicht ausschließen. Wenn das Ziel ist, Kinder aus extrem armen Familien in der Schule zu behalten, gerade weil sie einen besonders hohen Bedarf an allen Leistungen der Schule haben, dann muss man das zwangsläufig in Kauf nehmen.

ad 4.: Dieser Punkt ist problematisch, weil er gegebenenfalls zum direkten Nachteil der Kinder wirken würde. Unsere Schule verzich-

ihn alleine sprechen. Ich gab ihm ein Blatt, diktierte ihm – ich war sehr erstaunt, als ich feststellte, dass er weder schreiben noch addieren oder subtrahieren kann. Jetzt verstand ich, warum er so schwitzte beim Schreiben. Nach Rücksprache mit der Schuldirektorin sprach ich mit der Mutter. Diese berichtete mir, dass der Junge sehr harte Zeiten durchmachte. Als er in der vierten Klasse war, sah er wie auf seinen Vater geschossen wurde und sie hätten Todesdrohungen erhalten. Deshalb konnte er ein Jahr nicht auf die Schule gehen und sie gab zu, ihren Sohn auch öfter zu schlagen. Auf meine Frage, wie er es bis zur sechsten Klasse geschafft hatte ohne lesen zu können, erklärte sie mir, dass er in der alten Schule in die erste Klasse zurückgestuft wurde, damit er es lerne. Doch das brachte nicht viel Fortschritt und wegen seines Alters mussten sie ihn in die höheren Klassenstufen vorrücken lassen.

Persönlich hatte ich großes Mitleid mit dem Schüler, so viele Probleme musste er schon in seinem jungen Alter ertragen und sie fügten ihm großen Schaden zu.

Mit dem Einverständnis seiner Mutter und der Schuldirektorin wurde entschieden, dass er in die fünfte Klasse zurückgestuft wurde. Nun unterstützt ihn Miss Nancy von der Inklusion dabei, schreiben und lesen zu lernen.

Die Zwillinge Gerardo und Gustavo sind Schüler, die bis zur vierten Klasse in der Förderklasse waren, seit letztem Jahr werden sie in der regulären Klasse unterrichtet. Dieses Jahr habe ich die Möglichkeit, mit ihnen zu arbeiten. Es sind sehr herzliche und höfliche Kinder, die zuhause viel Unterstützung von ihrer Mutter bekommen und sie haben große Fortschritte gemacht. Gustavo stellt sich deutlich besser an als Gerardo, er bekommt bessere Noten und ist extrovertierter, mit der Hilfe ihrer Eltern kommen sie Schritt für Schritt voran. Was mit ihnen mit dem Förderunterricht erreicht wurde, erfüllt uns sehr, es hat gedauert aber jetzt sieht man die Ergebnisse. Und wenn ich ihre Fortschritte sehe und wie sie Hindernisse überwunden haben, muss ich sagen, dass wir die einzige Privatschule sind, die eine Klasse für Kinder mit Förderbedarf hat.

35

Die sichere Umgebung, die die Schule den Kindern bietet, daran sei einmal mehr erinnert, steht in einem deutlichen Kontrast zu dem, was die Kinder außerhalb der Schule, auf der Straße und vielfach in den Familien erleben. Gewalt und Bedrohung sind allgegenwärtig. Vor wenigen Wochen saß nach Unterrichtsschluss ein Junge im Direktionszimmer und weigerte sich, es zu verlassen. Die Mutter stand unten vor der Tür und wollte ihn abholen. Elizabeth sprach mit ihr, drohte ihr, sie anzuzeigen, wenn sie das Kind noch einmal misshandle, lud sie schließlich ins Direktionszimmer ein, dass sie sich mit ihrem Sohn ausspreche, was dann tränenreich geschah, bis sich beide umarmten und gemeinsam nach Hause gingen. Elizabeth kann mehrere solche Beispiele berichten.

Sicherheitslage und Kriminalität

Nachdem es schon ein paar Mal zur Sprache gekommen ist, muss ich nun auch noch ein paar Sätze zur Sicherheitslage in Mariátegui schreiben. Ausgiebig habe ich das Thema der ausufernden Kriminalität schon im letzten, dem [66. Rundbrief](#) [12] behandelt, weshalb ich es für diesen Rundbrief eigentlich nicht vorgesehen hatte. Es bestimmt aber weiterhin und mehr noch als vor einem Jahr das Leben in ganz Perú und vor allem an Orten wie Mariátegui. Der im September 2023 verhängte Ausnahmezustand wurde seither immer wieder verlängert und gilt auch heute noch. Allmählich wird zum Normalzustand, dass man an manchen Orten in der Stadt schwer bewaffnetes Militär sieht und dass die Polizei viele Sonderbefugnisse hat, wie Hausdurchsuchungen und Verhaftungen ohne richterlichen Beschluss. Wirksamkeit gegen die Kriminalität konnte der Ausnahmezustand jedoch nicht entfalten; die Statistiken weisen einen immer weiter fortschreitenden Anstieg der Schutzgelderpressungen und Auftragsmorde aus. Die Opfer sind meist Kleinunternehmer, wie Inhaber kleiner Lebensmittelläden oder Marktstände, oder, besonders häufig, alle, die im Transportwesen tätig sind, also Taxifahrer, auch die meist sehr armen Motorradtaxifahrer, Busfahrer und so weiter. Sie werden um geringe Beträge erpresst, die sie täglich zahlen müssen, sonst werden sie ermordet. Und diese Mor-

In andere Stadtteile von Lima kamen wir bei diesem Aufenthalt leider nicht oft. Ein Grund dafür ist, dass die Fahrt von Mariátegui ins Zentrum von Lima (kaum 20 km) inzwischen normalerweise mindestens zwei Stunden je Richtung dauert, und zwar unabhängig vom gewählten Verkehrsmittel, denn die stehen alle im gleichen Stau. Das war früher nicht ganz so extrem, obwohl der Verkehr in Lima schon immer unfassbar chaotisch war. Beim Radfahren hier in München denke ich manchmal, der Verkehrskollaps ist bereits eingetreten, da die vielen Autos mehr stehen als dass sie fahren. Lima belehrte mich einmal mehr: Es geht noch viel schlimmer.

Unsere Zeit in Mariátegui verbrachten wir vorwiegend in der Schule und bei Elizabeth zuhause, wo wir das Zimmer bewohnten, in dem sonst die Freiwilligen untergebracht sind. Eine Annehmlichkeit in Mariátegui ist der überschaubare, erfreulich saubere und freundliche Markt *El Trébol* [das Kleeblatt (wegen des dreieckigen Grundrisses)], wo wir regelmäßig größere Mengen an tropischen Früchten beschafften – natürlich deutlich preisgünstiger als in Mitteleuropa und vor allem viel aromatischer. Wir bereiteten mindestens einmal am Tag einen großen Obstsalat mit Mango, Papaya, Mini-Bananen, Granadillas und diversen anderen Köstlichkeiten. Überhaupt kann man in Perú sehr gut essen, das ist mittlerweile weltbekannt und es gibt diverse Sterneköche mit peruanischer Staatsangehörigkeit. Die Leute in Mariátegui können sich freilich keine raffinierten Spezialitäten leisten, aber auch das einfache traditionelle Essen schmeckt sehr gut. Wir verpflegten uns an mehreren Tagen aus der nahegelegenen selbstverwalteten Volksküche, die Elizabeth während der Coronazeit mitgegründet hatte. Das waren herzhaftere Gerichte mit wenig Fleisch, die uns vorzüglich munden.

Gemeinsam mit Elizabeth unternahmen wir einen dreitägigen Kurztrip auf den Spuren ihrer Kindheit in die Stadt Huaral und in das auf 3.500 Metern gelegene Andendorf Santa Cruz de Andamarca, wo sie ihre ersten Jahre verlebte. Es war sehr interessant, diese Orte, von denen sie immer wieder erzählt hatte, mit eigenen Augen zu sehen – und zu erkennen, wie karg und hart die Lebensbedin-

28

sich auf den Boden neben den Tisch setzte und sich bemühte, mit dem Jungen in Kontakt zu kommen, um ihn dazu zu bewegen, hervorzukommen und am Unterricht teilzunehmen. Doch die Lehrerin rief ihr zu: „Lass ihn, der sitzt immer unter dem Tisch, das ist ok.“ Bemühungen, das Kind zu fördern und zu integrieren gab es nicht. Keine Zeit. Zu viele andere Kinder.

Bei uns haben solche Kinder einen eigenen Raum und die Sonderpädagogin Nancy, die sich ihnen mehrere Stunden täglich in Kleingruppen widmet und sie gezielt fördert. Die übrige Zeit verbringen die Kinder in ihren altersgemäßen Schulklassen. Alle Lehrkräfte lobten die gute Zusammenarbeit mit Nancy, und viele berichteten von wunderbaren Erfolgen, die bei einigen dieser Kinder erzielt werden konnten. Ein Beispiel nur: Die autistischen Zwillinge Gerardo und Gustavo (die in Wirklichkeit anders heißen), von denen in den letzten drei Rundbriefen die Rede war, haben die sechste Klasse erfolgreich abgeschlossen und haben jetzt gute Aussichten, auch die Sekundarschule zu schaffen. Die Lehrerin Susana berichtet auch in diesem Rundbrief wieder (und letztmalig) von ihnen. Es ist sehr wahrscheinlich, dass sie die Primarschule ohne die besondere Betreuung in unserer Schule nicht hätten abschließen können.

Für mich war deutlich zu spüren, wie stolz und befriedigt die Lehrerinnen darüber sind, dass sie in unserer Schule nicht machtlos sind, sondern für diese Kinder wirklich etwas bewegen und erreichen können.

Die beiden größten Schwierigkeiten bei dieser Arbeit bestehen darin, die Eltern davon zu überzeugen, dass ihre Kinder besonderen Förderbedarf haben, und in der mangelnden Unterstützung durch Psycholog*innen. Kinder kommen nur aufgrund eines psychologischen Gutachtens in die Förderklasse. Die Lehrer*innen können nicht selbst eine Diagnose stellen, sondern sie empfehlen den Eltern, ihr Kind von einem Psychologen untersuchen zu lassen, wenn sie den Eindruck haben, dass Bedarf an Therapie und Unterstützung besteht. Und hier kommen die beiden genannten Probleme dann zusammen: Die Eltern sehen nicht ein, dass etwas nicht in

Kaori hat neben der Weißfleckenkrankheit auch Lernschwierigkeiten, seit einer Woche arbeitet sie nun mit Miss Nancy. Die Mutter wollte das zunächst nicht, hat es jetzt aber schließlich akzeptiert.

Mit den anderen Kindern übe ich verstärkt Diktate und Lesen und kann die Sorgfalt und die Begeisterung zu Lernen von jedem Einzelnen sehen.

Ich arbeite sehr gerne mit Lasse zusammen, der viel Geduld mit jedem einzelnen Kind hat.

Victoria Luz Navarrete Villagaray, 5. Klasse

Ich bin der Institution und der Schuldirektorin dankbar, dass ich an die Schule zurückkehren konnte.

Im September kann ich berichten, dass sich bei 87% meiner Schüler das Lernen verbessert hat. Bei den anderen gelang das nicht. Das liegt auch daran, dass ihren Eltern ihre Bildung nicht sehr wichtig ist, sie unterstützen sie nicht dabei, ihre Fehler zu verbessern oder ihre Hausaufgaben zu erledigen. Wir versuchen, sie dafür zu sensibilisieren, welche Bedeutung Bildung für die Zukunft ihrer Kinder hat, aber der soziale Kontext, in dem sie leben, umgeben von Gewalt und Kriminalität, erschwert das. Aber wir halten an den Treffen mit den Eltern fest, mit dem Ziel, eine Gemeinschaft zu schaffen, die sich für Bildung einsetzt.

In meiner Klasse sind drei Kinder mit Förderbedarf, die wir mit der Unterstützung der Klassenkameraden versuchen zu integrieren. Ein Mädchen wollte nicht vor den anderen lesen, inzwischen macht sie es langsam aber schon sicherer. Ein Junge hat Schwierigkeiten mit seinem Verhalten – immer noch ist es schwierig, dass er sich an Regeln hält. Den halben Vormittag gelingt es ihm ganz gut, den



33

Am letzten Schultag unseres Aufenthalts versammelten wir uns noch einmal mit dem gesamten Schulpersonal. Bei dieser Gelegenheit teilte ich ihnen meine Eindrücke und Einschätzungen mit:

Den stärksten Eindruck machten auf mich die Kinder. Sie begegneten mir, dem Fremden, mit großer Unbefangenheit, viele wollten mir Fragen stellen oder mir die Hand geben oder mich umarmen. Der Lehrer Benjamín bescheinigte mir, ich hätte ein besonderes Charisma im Umgang mit Kindern, was mit meinem Selbstbild allerdings überhaupt nicht in Deckung zu bringen ist, da ich sonst eher die Erfahrung mache, dass es mir nicht so ganz leicht fällt, mit Kindern in Kontakt zu treten. Was sich mir mehr als bei früheren Besuchen sehr stark vermittelte, war die Selbstsicherheit, die die Kinder ausstrahlten. (Ich glaube, dass das auch in meinem kleinen Videofilm spürbar ist.) Die Kinder sind ganz offensichtlich gern in ihrer Schule und sie nehmen all die Angebote und Anregungen ihrer Lehrer*innen dankbar an. Sie fühlen sich hier sicher und beschützt und sie erleben, dass sie als Personen akzeptiert werden und sich entfalten können. In besonderer Weise gilt das für die Kinder mit Handicaps.



An zweiter Stelle beeindruckten mich die Lehrkräfte. Sie wirkten auf mich durchweg engagiert und sehr auf das Wohl ihrer Schutzbefohlenen bedacht. Die pädagogische und didaktische Qualität

Vortrag des Gastes aus Deutschland

Danach kam meine Stunde: Ich spannte einen Bogen über 35 Jahre der Zusammenarbeit mit all ihren Höhen und Tiefen. Einige der Lehrer*innen waren schon zum dritten Mal bei so einer Veranstaltung dabei, zu denen sagte ich: „Ihr kennt die Geschichte, die ich berichte, und Ihr seid selbst Teil dieser Geschichte. Bitte unterbrecht mich, wenn Ihr etwas anders seht, als ich es jetzt darstelle.“

Für mich hatte oberste Priorität, mit den Lehrkräften in einen echten, offenen, ungefilterten Austausch zu kommen. In der Vergangenheit, konkret im Jahr 2005, war das nämlich nicht gegeben. Damals hatte der damalige Leiter der Arbeit in Lima (Telmo Casternoque) den Lehrkräften untersagt, ohne sein Beisein mit mir zu sprechen oder E-Mails an mich persönlich zu schicken. Die Lehrerin Susana bestätigte diesen Sachverhalt – und die jüngeren Lehrkräfte wunderten sich.

Ich hatte dieses Mal im Voraus Briefe an alle Lehrkräfte geschrieben und ihnen gleich an meinem ersten Tag in der Schule überreicht. Darin bot ich ihnen an, mich persönlich, per E-Mail oder anonym über einen Briefkasten, den wir während des Wochenendes einrichten würden, anzusprechen, wenn sie mir etwas mitteilen wollten. Außerdem listete ich in jedem der Briefe die jeweiligen laut Elizabeths Abrechnungen geleisteten Gehalts- und Sonderzahlungen des ganzen Jahres 2024 auf, mit der Bitte um Prüfung und Mitteilung, wenn es Abweichungen geben sollte.

Denn 2006 rechnete Telmo Casternoque Gehaltszahlungen an uns ab, die gar nicht an die Lehrkräfte ausgezahlt worden waren, und fälschte die Unterschriften unter den Gehaltsquittungen. Das führte seinerzeit zum endgültigen Bruch mit dem peruanischen Gründer unseres Werkes und in die erste der beiden großen Krisen, die unsere Organisation überstanden hat und die – nach einer schwierigen Übergangsphase – mit Elizabeth Castro als neuer Schuldirektorin in eine ganz neue Arbeitsweise führte, die auf allen Gebieten Fortschritte und Verbesserungen brachte.

30

schen“] klingt ein bisschen bedrohlich: eine Gruppe von Fremden, die Geld investieren und hier irgendwie etwas zu sagen haben und über deren Absichten man nichts genaueres weiß. (Auch wenn Elizabeth zumindest seit ihrem Besuch in Deutschland ganz gut erzählen kann, was für Leute wir sind.)

An jenem Wochenende konnte ich den Lehrkräften in einer Weise nahekommen, wie es im Schulalltag nie möglich ist. Ich spürte förmlich, wie beim Planschen im Swimmingpool oder beim Gemüseschnippeln die Distanz und die Reserven abfielen und sich Vertrautheit und Augenhöhe einstellten. Ich bin mir deshalb auch sicher, dass man es mir gesagt hätte, wenn in der Schule etwas im Argen läge. Der Briefkasten für anonyme Nachrichten an mich blieb leer, persönliche E-Mails blieben aus und auch die Gehaltslisten bemängelte niemand. Es passt zur Zeit einfach alles.

Begegnung mit Eltern

Einige Tage später hatte ich Gelegenheit zu einer Begegnung mit einigen der Eltern in der Schule. Ungefähr sechzig Personen stellten sich im Schulhof auf; ich sprach zu ihnen von der Bühne herab mit einem Mikrofon. Das sind nicht die besten Voraussetzungen für ein offenes Gespräch. So nutzte ich den Rahmen zunächst für einen Vortrag, in dem ich über El Buen Samaritano e.V. und seine Motivation usw. etwa dasselbe erzählte wie beim Wochenendseminar den Lehrkräften, wengleich mit einfacheren Worten. Ich zeigte den Eltern auch die obigen Diagramme und nannte die Geldbeträge. (Elizabeth hatte mich dazu ermutigt: Wir sind maximal transparent! Jetzt hängen die Diagramme an der Wand im Direktionszimmer in der Schule.) Ich rechnete vor, dass das Geld aus Deutschland nicht einmal die Hälfte der Kosten der Schule deckt und dass der Rest aus den Schulgebühren getragen wird, und forderte die Eltern dringend dazu auf, die Gebühren zu bezahlen. „Dann kann diese Schule als unser aller gemeinsames Werk funktionieren und vielen Kindern ein gutes Bildungsangebot machen.“ Nach meinem Vortrag stand ich dann noch ein Weilchen mit einigen Eltern im Schulhof und unterhielt mich mit ihnen. Es

fröhlich, voller Vitalität, mit großer Lust am Lernen. Sie überraschten mich jeden Tag mit ihren Ideen, mit ihren individuellen Fortschritten und denen als Gruppe, inzwischen sind sie selbständiger und selbstsicherer, sie nehmen teil, drücken ihre Ideen aus, antworten auf Fragen und berichten von ihrem Alltag.

In der Gruppe machte ich drei Kinder mit Sprachschwierigkeiten aus: Dylan, Axel und Christina. Anfänglich verstand ich sie nicht. Ich hatte außerdem drei sehr schweigsame Kinder, Drake, Fabricio und Dayami, die inzwischen Fortschritte gemacht haben. Sie bringen sich mehr in die Gruppe ein und nehmen teil.

Entwicklungen in den Fächern:

Kommunikation: Diverse Kinder- und Bibellieder einstudiert, oft mit Bewegungen, um das Erlernen zu erleichtern; Schreiben; Konsonanten lesen, Wörter formen, Gebete, kurze Texte schreiben und die mündliche Ausdrucksweise verbessern.

Mathematik: Sie mögen dieses Fach sehr, das merkt man; sie sind sehr flink im Umgang mit Zahlen, Formen und Problemlösungen.

Sozialkunde und Wissenschaft: ihre Umwelt, ihr Körper, die Natur um uns herum.

Sport: Sport, die Spiele und Wettkämpfe gefallen ihnen sehr. Viele Jungen sind auch in der Fußballschule, was ihnen sehr hilft.

Religion: Ich lege einen Schwerpunkt auf die Bibel als Handbuch für Ethik und Werte; sie haben mehr biblische Geschichten, Gebete und Lobpreise gelernt.

Die Hilfslehrerin: In meiner Klasse ist Milagros, die mich mit besten Kräften unterstützt. Sie ist eine große Hilfe.

Die Eltern: Sie geben jeden Tag nahrhaftes Vesper mit, kein Junkfood.

Die Mütter sorgen sich um ihre Kinder; die meisten bezahlen pünktlich ihre Schulgebühr, unterstützen bei den Hausaufgaben,

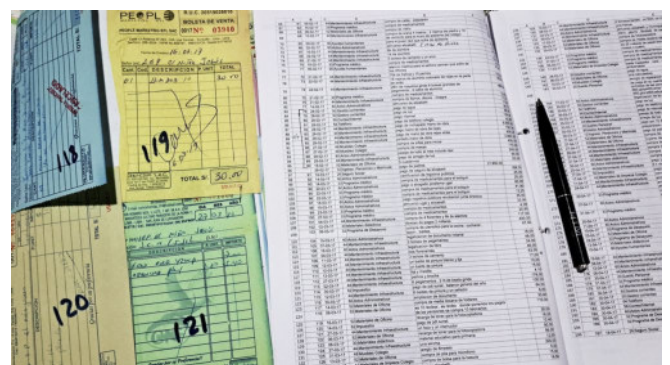
31

gab viel Lob für die Schule, für die Lehrkräfte, besonders für die Schuldirektorin. Kritik gab es aber auch, und zwar wieder an Infrastruktur und Ausstattung. Hoffentlich können wir daran bald etwas verbessern. Einfach ist es nicht, denn durch die baulichen Besonderheiten des über 35 Jahre nach und nach gewachsenen Schulhauses sind viele Gegebenheiten, vor allem die Enge, kaum zu ändern.

Bei den Eltern bin ich mir nicht ganz so sicher, ob der Funke übersprungen ist, auch wenn mich die Eltern, die bei der Begegnung dabei waren, an den folgenden Tagen immer sehr herzlich grüßten. Eine Mutter sprach Elizabeth darauf an, dass 30.000 Euro im Monat doch ganz schön viel Geld sei. Nein, es sind nicht 30.000 Euro im Monat, sondern im Jahr!

Kassenprüfung

Apropos Geld: Ich nahm mir diverse Stunden Zeit für eine ausgiebige Kassenprüfung, bei der ich für zwei vollständige Jahre sämtliche Belege prüfte. Das Ergebnis der Prüfung war, dass alles, was nachprüfbar ist, korrekt war, von wenigen kleinen Flüchtigkeitsfehlern abgesehen.



Damit kam mein historischer Überblick allmählich der Gegenwart näher – und in zunehmend erfreuliche Gefilde.

Elizabeths Besuch in Deutschland 2022 war ein Highlight. Und die Fortschritte der Schule bei der Arbeit mit den Kindern, die wegen körperlicher, geistiger oder psychischer Besonderheiten einen besonderen Förderbedarf haben, wurden von allen sehr hervorgehoben. Unsere Förderlehrerin Nancy konnte beim Wochenendseminar leider nicht dabei sein, so konnte sie nicht vernehmen, wie positiv ihre Kolleg*innen über die Zusammenarbeit und ihre Leistung sprachen.

Ich wies darauf hin, dass die Einsicht in den dringenden Bedarf an sonderpädagogischer Unterstützung ein Ergebnis des Wochenendseminars von 2015 war und dass also die Dinge, die wir hier besprechen und vielleicht beschließen, nicht bloße Worte sind, sondern zu tatsächlichen Veränderungen führen können.

Der zweite Teil meines Beitrags bestand darin, zu erläutern, wer El Buen Samaritano e.V. in Deutschland ist, wie die Organisation und die Zusammenarbeit funktionieren und was eigentlich die Motivation der Deutschen ist, die Arbeit der Schule *Divina Misericordia* in Mariátegui zu unterstützen.

Ich erklärte, dass El Buen Samaritano e.V. ein eingetragener und als gemeinnützig anerkannter Verein ist und Spenden steuerbegünstigt sind, was bedeutet, dass unsere Schule auf diesem Weg auch vom deutschen Staat unterstützt wird. Dann ging ich darauf ein, wie viele Mitglieder (gut 50) und Unterstützer*innen (über 100) El Buen Samaritano e.V. hat und wie viele Exemplare des Rundbriefs (über 200) gedruckt und verschickt werden. Ich zeigte auf, dass wir in Deutschland sehr geringe Eigenkosten haben, weil alle Aktiven – schon immer – ohne jede Gegenleistung arbeiten und dass der Verein keine wirtschaftlichen Interessen verfolgt und weder Kapitalvermögen noch irgendwelche Güter besitzt, sondern alle Spendeneinnahmen immer vollständig für die Arbeit in Perú bereitstellt. Das war eine wichtige Botschaft, die ankam und Eindruck machte. Sie ist vor allem deshalb wichtig, weil hiernach klar

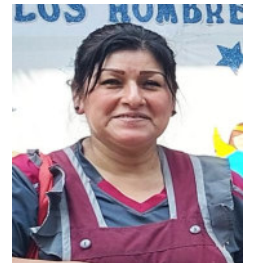
nicht gut ist, da meine Kolleginnen so schlecht dastehen und das verstehe ich, aber in diesem Moment gewann das Herz über den Verstand und ich hatte es schon versprochen, so dass der Kleine das Schuljahr in meinem Klassenraum abschloss. Er ist schon fünf und ich weiß noch nicht, wie es nächstes Schuljahr weitergeht.

Die Stimmung in der Schule gefällt mir gut, weil wir uns alle gegenseitig unterstützen, und an diesem Arbeitsklima hat die Schullektorin wesentlichen Anteil.

Luz María Aliaga Chávez, Fünfjährige

Das Schuljahr begann am 4. März mit 29 Kindern, darunter vier neue Kinder, die von anderen Schulen kamen. Das Schuljahr begann ruhig, und die Kinder freuten sich, ihre Schulkameraden wiederzutreffen.

Im März erhob ich für die verschiedenen Bereiche den Wissensstand, und 90% schlossen gut ab.



Im April begannen wir mit den Lerneinheiten und auch damit, mit den Büchern zu arbeiten. Alle Kinder kauften ihre Bücher, nur nicht Jenko, da es an Geld fehlte. Er ist ein sehr bedürftiger Junge, der auch kein Vesper mitbringt und seine Klassenkameraden teilen mit ihm. Er fühlt sich schlecht, weil er die Unterrichtsmaterialien nicht hat.

Die Kinder sind sehr unruhig wegen der Hitze diesen Sommer.

Adriel wird von seinen Eltern nicht mehr zur Sprachheilpädagogik gebracht, obwohl er sie dringend braucht und sich auch anstrengt.

Im Mai und Juni waren viele Aktivitäten: Im Mai bekamen die Kinder ihre Notenhefte. Wir feierten Muttertag, an dem sich meine Kinder mit viel Liebe mit einem Tanz einbrachten, wir feierten die Woche der Vorschulpädagogik, in der wir u.a. einen Ausflug gemeinsam mit den Familien machten.